SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Was unterscheidet permanent Gewalt ablehnende Jugendliche von gegenüber Gewalt Indifferenten? Analysen mit Daten des IKG-Jugendpanels 2001-2005

Babka von Gostomski, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Babka von Gostomski, C. (2008). Was unterscheidet permanent Gewalt ablehnende Jugendliche von gegenüber Gewalt Indifferenten? Analysen mit Daten des IKG-Jugendpanels 2001-2005. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4533-4544). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154787

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Was unterscheidet permanent Gewalt ablehnende Jugendliche von gegenüber Gewalt Indifferenten? Analysen mit Daten des IKG-Jugendpanels 2001–2005

Christian Babka von Gostomski

1. Fragestellung

Wenn man sich einen Überblick über Untersuchungen in Deutschland verschafft, die Gewalteinstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Thema haben, dann stellt man dreierlei fest: Erstens werden zwar in der Regel verschiedene Gewalteinstellungen den Jugendlichen zur Bewertung vorgelegt, doch bei den Auswertungen wird oft nicht weiter differenziert, sondern es wird zumeist *nur eine aus mehreren Items zusammengesetzte Gewalteinstellungsskala* analysiert (vgl. beispielhaft Mansel 2001: 125). Zweitens konzentriert sich das Gros der Studien zu Gewalteinstellungen auf *Jugendliche in Schulen*. Dabei werden eher jüngere Personen betrachtet. Bei den Schülerbefragungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) wurden zum Beispiel hauptsächlich Schüler der neunten Jahrgangsstufe befragt (Brettfeld/Wetzels 2003: 249). Und drittens sind *Querschnittuntersuchungen vorherrschend* (vgl. etwa Fuchs u.a. 2005: 19).

Im Folgenden wird über die eingangs skizzierten Analysen hinausgegangen, indem erstens nicht nur eine Gewalteinstellungsskala in den Fokus genommen wird. Vielmehr werden *Gewalteinstellungen nach bestimmten Motiven der Gewaltbegründung unterschieden*. Ein Hintergrund für die Unterscheidung nach unterschiedlichen Gewaltbegründungen ist, dass Deutschland eine Einwanderungsgesellschaft ist. Immer mehr Jugendliche haben heute einen Migrationshintergrund. Es kann vermutet werden, dass mit unterschiedlichen Migrationshintergründen auch unterschiedliche Wertvorstellungen von Gewalt einhergehen. So wurden in den letzten Jahren über die Medien und der dabei vorherrschenden Konzentration auf außergewöhnlich krasse Fälle insbesondere Gewalttaten aus religiösen oder familientraditionellen Gründen in den Vordergrund gedrängt (Stichwort »Ehrenmord«). Zweitens sollen die unterschiedlichen Gewalteinstellungsmuster nicht nur einmalig bei Schülern aus neunten Klassen betrachtet werden, sondern darüber hinausgehend wird gefragt, ob und wie sich *Gewalteinstellungen entwickeln*. Für einen Fünf-Jahreszeitraum, in dem die Entwicklung vom Schüler in der zehnten Jahrgangsstufe zum jungen, etwa 21-jährigen Erwachsenen fällt und in dem wichtige Entscheidungen getroffen werden müssen,

wird geschaut, wie sich Personen unterscheiden, die bestimmten Gewalteinstellungsmustern anhängen oder diese ablehnen. Damit wird also drittens eine *Längsschnittanalyse* vorgenommen.

2. Datengrundlage

Die im Folgenden präsentierten Daten stammen aus dem Projekt »Integration, Interaktion sowie die Entwicklung von Feindbildern und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft«. Ziel war dabei die Untersuchung wechselseitiger Wahrnehmungen und wechselseitigen Gewaltverhaltens von türkischen, deutschen und Aussiedler-Jugendlichen im Zeitverlauf ab etwa dem 16. Lebensjahr. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Projekt hatte von 1999 bis 2005 seinen Sitz am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) an der Universität Bielefeld. Die Leitung hatten Wilhelm Heitmeyer und Renate Möller. Projektmitarbeiter waren Gisela Wiebke, Joachim Brüß und Christian Babka von Gostomski.

Bei der Längsschnittstudie *IKG-Jugendpanel* fanden jährliche Befragungen vom Jahr 2001 bis zum Jahr 2005 statt. Die Grundgesamtheit der Ausgangserhebung waren alle Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft, alle Jugendlichen mit Aussiedler-Status und alle Jugendlichen mit türkischer Staatsbürgerschaft, die im Schuljahr 2000/2001 die zehnte Klasse in Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien in Nordrhein-Westfalen besuchten. Die Auswahlgesamtheit beschränkte sich auf Schüler und Schülerinnen in 24 der 54 kreisfreien Städte und Kreise in Nordrhein-Westfalen. Da bei der Ausgangserhebung im Jahr 2001 eine überproportionale Berücksichtigung von Aussiedler-Jugendlichen und Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund, von Jungen und von Hauptschülern angestrebt wurde, wurden die im Folgenden verwendeten Daten anhand des besuchten Schultyps im Schuljahr 2000/2001, des Geschlechts und des Migrationshintergrunds gewichtet. Im Jahr 2001 fanden Klassenbefragungen und postalische Befragungen statt, ab 2002 wurde nur noch postalisch befragt. Für die Analysen wurden nur Befragte berücksichtigt, die in allen fünf Jahren den schriftlichen Fragebogen beantworteten. Das sind 406 junge Erwachsene mit türkischer Herkunft, 585 junge Erwachsene mit einem Aussiedlerhintergrund aus den GUS-Staaten, 364 junge Erwachsene mit einem Aussiedlerhintergrund aus Polen und 1.244 junge Erwachsene mit einem deutschen Herkunftshintergrund.

Es ist es im Folgenden das Interesse, das zur Verfügung stehende reichhaltige Datenmaterial, das die Zeitspanne der Entwicklung vom 17-jährigen Jugendlichen bis zum circa 21 Jahre jungen Erwachsenen abdeckt, danach zu untersuchen, ob

sich Unterschiede nach der Zustimmung oder Ablehnung von Gewalteinstellungen zeigen. Die Untersuchungsfrage lautet damit: Wie lassen sich junge Erwachsene mit einer Gewalt zustimmenden oder einer Gewalt ablehnenden Haltung bei einer Vielfalt von Sachverhalten und Einstellungen *deskriptiv* unterscheiden?

3. Gewaltbegründungen

Tabelle 1 zeigt die Aussagen zu möglichen Gewaltbegründungen. Die Zustimmung ist bei allen Items von 2001 auf 2005 rückgängig. Lediglich bei der Aussage, die Gewalt zur Hilfe anderer thematisiert, ändert sich die Zustimmung nur sehr geringfügig (siehe Aussage 4 in Tab. 1). Das Interesse dieses Beitrags liegt insbesondere auf den Personen, die im untersuchten Fünf-Jahreszeitraum kontinuierlich den Gewalteinstellungen zustimmten und damit nicht dem allgemeinen Trend der zunehmenden Ablehnung von Gewalt von der Pubertät bis zum jungen Erwachsenenalter folgten.

Für eine Gruppenbildung, die drei Gruppen in ihren Einstellungen zur Gewalt im Zeitverlauf unterscheidet, wurde – getrennt nach der Gewaltbegründung I und II – zunächst für alle fünf Jahre 2001 bis 2005 geschaut, ob die Personen in den einzelnen Jahren Gewaltbegründungen ablehnten (Werte unter 2,5) oder zustimmten (Werte ab 2,5). Wenn sich in allen fünf Jahren eine Ablehnung zeigt, wurden die Personen in die erste Gruppe einsortiert (*Gewaltablehnende*, 71 % bei Gewaltbegründung I und 56% bei II, siehe auch Tab. 2). Wenn mindestens in einem Jahr den Gewaltbegründungen zugestimmt wurde, also Schwankungen in der Zustimmung oder Ablehnung gegenüber den Gewaltbegründungen herrschten, dann werden solche Personen als *Diskontinuierliche* (bei Gewaltbegründung I: 27%, bei II: 41%) bezeichnet. Und wenn schließlich in allen fünf Jahren den Gewaltbegründungen zugestimmt wurde, dann heißen die entsprechenden Personen im Folgenden *Gewaltaffine*. Es muss ausdrücklich betont werden, dass nur *sehr wenige der jungen Erwachsenen sich in ihrem Verlauf über fünf Jahre mit dieser Einteilung als gewaltaffin bezeichnen lassen* (bei Gewaltbegründung I: 2%, bei II: 3%). Nur die Gewaltablehnenden und die Gewaltaffinen, also die von den Ausprägungen »extremen« Gruppen, werden im Folgenden beschrieben.

	Mittelwerte		Zustimmung in %	
Jahr	2001	2005	2001	2005
Gewaltbegründung I: Ehre, Respekt und Religion	*1,74*	*1,42*	16,8	7,8
1) Wenn die eigene Ehre verletzt wurde, muss man sich dagegen wehren und darf auch Gewalt anwenden.	*2,01*	*1,59*	28,6	15,3
2) Wenn man sich Respekt verschaffen will, muss man schon 'mal zuschlagen.	*1,76*	*1,42*	22,1	10,5
3) Wenn man seine Religion verteidigen muss, ist auch der Einsatz von Gewalt gerechtfertigt.	*1,44*	*1,25*	11,4	5,9
Reliabilitätsmaß Cronbachs α	0.69	0.73		
Gewaltbegründung II: Andere Motive	*1,95*	*1,76*	22,6	14,0
4) Manchmal muss man Gewalt anwenden, um anderen zu helfen.	*3,01*	*2,88*	64,3	63,2
5) Wenn man für Ruhe und Ordnung sorgen will, ist auch der Einsatz von Gewalt gegen andere notwendig.	*1,97*	*1,89*	28,1	24,8
6) Wenn man für eine wichtige Sache kämpft, ist dazu auch der Einsatz von Gewalt gegen die politisch Verantwortlichen notwendig.	*2,00*	*1,75*	30,7	21,8
7) Manchmal habe ich einfach Lust zuzuschlagen.	*1,58*	*1,44*	16,2	12,6
8) Wenn man seine Ziele und Interessen durchsetzen will, kann man in der Wahl der Mittel nicht sehr wählerisch sein und muss auch zuschlagen können.	*1,61*	*1,39*	15,8	8,7
9) Wenn ich Frust habe, schlage ich auch schon 'mal zu.	*1,50*	*1,21*	12,5	4,8
Reliabilitätsmaß Cronbachs α	0.75	0.73		
Anmerkungen: Es wurde bei den Aussagen eine fünfstufige Antwortskala von 1 »stimme gar nicht zu« bis 5 »stimme völlig zu« verwendet, Mittelwerte wurden gewichtet und sind kursiv dargestellt, Reliabilitätsmaß Cronbachs α wurde jeweils ungewichtet errechnet. *Zur Definition von »Zustimmung« siehe Text.* *Rundungsfehler möglich.*				

Tabelle 1: Items und Skalen zu Gewaltbegründungen, Mittelwerte und Reliabilitäten

(Quelle: IKG-Jugendpanel)

		Gewaltbegründung II: Andere Motive			
		Ablehnende	Diskontinuierliche	Gewaltaffine	Alle
Gewaltbegründung I: Ehre, Respekt und Religion	Ablehnende	51,3	19,4	0,3	71,0
	Diskontinuierliche	4,3	20,8	2,1	27,1
	Gewaltaffine	0	1,0	0,8	1,8
Alle		55,6	41,2	3,3	100
Cramer's V = 0,433 Chi-Quadrat = 982,163 p ≤ 0,001					
Anmerkungen: Rundungsfehler möglich, Prozentwerte					

Tabelle 2: Überschneidung der Typen zu den beiden Gewaltbegründungen

(Quelle: IKG-Jugendpanel, gewichtet)

4. Gruppenunterschiede nach Geschlecht und Herkunft[1]

In der Gesamtstichprobe sind 50 Prozent Männer. Hingegen finden sich deutlich *mehr Männer unter den Gewaltaffinen* beider Gewaltbegründungsgruppeneinteilungen (Gewaltbegründung I: 86% Männer, Gewaltbegründung II: 89% Männer). Bei den Gewaltablehnenden sind etwas mehr Frauen als Männer vertreten (Gewaltbegründung I: 41% Männer, Gewaltbegründung II: 35% Männer).

In Bezug auf den *Herkunftshintergrund* zeigt sich, dass in der Gesamtstichprobe 83 Prozent deutsch sind und 7 Prozent einen GUS-Aussiedlerhintergrund, 3 Prozent einen polnischen Aussiedlerhintergrund und 7 Prozent einen türkischen Herkunftshintergrund haben. Bei den wenigen Befragten, die die Gewaltbegründungen aus Ehre, Respekt und aus religiösen Gründen in allen fünf Jahren teilten, sind hingegen fast die Hälfte türkischer Abstammung (Gewaltaffine I: 36% deutsch, 13% GUS-Aussiedler, 5% polnische Aussiedler, 46% türkisch). Unter den Gewaltablehnenden I sind überproportional Deutsche. Die Personen mit anderem Herkunftshintergrund sind jeweils unterrepräsentiert (86% deutsch, 5% GUS-Aussiedler, 3% polnische Aussiedler, 3% türkisch). Das heißt, dass die Gruppe der Gewaltaffinen

1 Hier kann aus Platzgründen nur eine kurze Beschreibung der wichtigsten Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen nach den Gewaltbegründungen erfolgen. Ausführliche Tabellen, in denen auch Angaben zu den *Diskontinuierlichen* sowie Variablen dargestellt werden, bei denen sich die Gruppen nicht unterscheiden, werden damit nicht wiedergegeben. Zudem werden Ergebnisse zu Aspekten *institutioneller sowie sozio-emotionaler Integration* (siehe Abschnitt 5) *nur stark verkürzt* geschildert.

der Gewaltbegründung I von Personen mit einem anderen als einem deutschen Herkunftshintergrund dominiert wird.

Die Dominanz der Personen mit anderem als einem deutschen Herkunftshintergrund ist deutlich geringer bei den Gewaltaffinen II ausgeprägt (Gewaltaffine II: 68% deutsch, 15% GUS-Aussiedler, 5% polnische Aussiedler, 13% türkisch). Aber auch hier sind Personen mit Migrationshintergrund leicht überrepräsentiert. Die Verteilung nach Herkunftshintergrund ist bei den Gewaltablehnenden II dagegen der Gesamtstichprobe recht ähnlich (86% deutsch, 5% GUS-Aussiedler, 3% polnische Aussiedler, 5% türkisch).

Bei den Gewaltablehnenden I bzw. II hatten 2005 99 Prozent bzw. 97 Prozent die *deutsche Staatsbürgerschaft*, bei den Gewaltaffinen I jedoch nur 79 Prozent (Gewaltaffine II: 93%). Insgesamt muss aber darauf hingewiesen werden, dass es in diesem Beitrag hauptsächlich um deutsche Staatsbürger geht.

Im Folgenden wird zur weiteren Beschreibung der Untergruppen eine Rahmung sozialer Integration verwendet, welche von Reimund Anhut und Wilhelm Heitmeyer (2000: 48) vorgestellt wurde (zu einer Ausarbeitung bei Jugendlichen vgl. auch Babka von Gostomski 2006).

5. Aspekte sozialer Integration

Bei den *Aspekten sozialstruktureller Integration* erweisen sich die Lebensläufe von 2001 auf 2005 bei den Gewaltaffinen als brüchiger und mit mehr Problemen behaftet als bei den Gewaltablehnenden.

Bei der Gruppe der Gewaltaffinen I sind überproportional ehemalige Hauptschüler und unterproportional Gymnasiasten aus der zehnten Klasse des Schuljahres 2000/2001 vertreten. Ende 2001 ist bei mehr der Gewaltaffinen I eine Lücke im Lebenslauf zu erkennen. Vergleichsweise viele von ihnen orientierten sich länger bezüglich ihres weiteren *schulischen oder beruflichen* Weges. Unter den Gewaltaffinen I sind in den darauffolgenden Jahren 2002 bis 2004 überproportional viele, die dann einer beruflichen Ausbildung nachgingen und/oder eine Berufsschule besuchten. Im Jahr 2005 machten etwas mehr der Gewaltaffinen I einen Wehr- oder Zivildienst oder sie gingen keiner Tätigkeit nach, das heißt, sie machten kein Studium, gingen keiner Erwerbstätigkeit nach, absolvierten keine berufliche und auch keine schulische Ausbildung mehr. Aber diejenigen, die im Jahr 2005 nichts machten,

stimmten der Aussage »Ich habe noch keine Arbeitsstelle gefunden, suche aber danach« mit einem Mittelwert von 4,2 recht stark zu.[2]

Unter den Gewaltablehnenden I finden sich im Jahr 2001 hingegen überproportional Gymnasiasten. Entsprechend war ihr weiterer Lebensweg eher auf eine weitere allgemeinbildende schulische Karriere in den Jahren 2002 bis 2004 mit dem Ziel eines Studiums oder einer beruflichen Ausbildung im Jahr 2005 ausgerichtet. Ausgehend von diesen Tendenzen in den Jahren 2001 bis 2005 ergeben sich dann auch deutliche Unterschiede bei dem im Jahr 2005 erreichten Schulabschluss: Während den Hauptschulabschluss 20 Prozent der Gewaltaffinen I erreichten, waren es bei den Gewaltablehnenden I 4 Prozent, aber 47 Prozent der Gewaltablehnenden I hatten im Jahr 2005 das Abitur gegenüber nur 25 Prozent der Gewaltaffinen I.

Schaut man auf Variablen, die illustrieren, was sich hinter diesen Zahlen verbirgt, dann ist festzustellen: Gewaltaffine I hatten im Jahr 2001 bessere Noten im Schulfach Sport, aber schlechtere Noten in Mathematik und Deutsch. Die Gewaltaffinen I stuften ihre deutschen und englischen Sprachkenntnisse in den Jahren 2002 und 2004 schlechter ein als die Gewaltablehnenden I. Gewaltaffine I hegten in den Jahren 2003 und 2004 eher Zweifel am Erreichen des Schulabschlusses als Gewaltablehnende I. Und Gewaltaffine I, die in den Jahren 2002 bis 2004 *in der Schule verblieben*, berichteten häufiger vom Sitzenbleiben in der Schule, von Schulwechseln und von Ärger mit Lehrern als Gewaltablehnende I.

Unter denen, die eine *berufliche Ausbildung* machten, zeigt sich, dass die Gewaltaffinen I häufiger Ärger mit Vorgesetzten, Kollegen oder anderen Auszubildenden hatten. Zudem gefiel ihnen die Ausbildung nicht so gut, und sie hatten größere Zweifel am Erreichen des Abschlusses als Gewaltablehnende I.

Auch bei jenen, die 2005 *Zivil- oder Wehrdienst* machten oder 2005 schon *studierten*, wird erkennbar, dass den Gewaltaffinen I ihre Tätigkeit auch hier nicht so gut gefällt wie es bei der jeweiligen Gruppe der Gewaltablehnenden I der Fall ist.

Insgesamt waren dann auch die Gewaltaffinen I, wenn man wieder alle zusammen betrachtet, 2005 weniger zufrieden mit dem, was sie bisher in der Schule, im Beruf, in der Ausbildung oder im Studium erreicht hatten, als die Gewaltablehnenden I.

Bei den Gewaltablehnenden II und den Gewaltaffinen II sind ähnliche Trends, wie eben beschrieben, zu erkennen. Allerdings sind die Disproportionalitäten in Bezug auf den erreichten Schulabschluss, die Schulfächer Sport und Deutsch, deutsche und englische Sprachkenntnisse nicht so stark wie bei der Einteilung zur Gewaltbegründung I ausgeprägt. Die Gewaltaffinen II scheinen den Übergang nach der zehnten Klasse etwas besser zu bewältigen als die Gewaltaffinen I. Mehr von den

2 Wenn nicht anders gekennzeichnet, dann kamen alle folgenden Mittelwerte anhand einer Fünfer-Skala, die von 1 »stimme überhaupt nicht zu« bis 5 »stimme voll und ganz zu« reicht, zustande.

Gewaltaffinen II verbleiben damit im *Schulsystem*. Aber dort eckten dann mehr von ihnen in den Jahren 2002 bis 2004 an, das heißt, mehr von ihnen berichteten von Ärger mit Lehrern und mit Mitschülern, sie erlebten überproportional häufig in den Jahren 2004 oder 2005 ein Sitzenbleiben oder einen späten Abbruch der Schulausbildung. Ihnen gefiel in den Vorjahren die Schule nicht so gut und sie hegten mehr Zweifel am Erreichen des Schulabschlusses als es bei den Gewaltablehnenden II der Fall war.

Und jene, die eine *Berufsausbildung* absolvierten, erlebten häufiger Ärger mit Vorgesetzten, Kollegen und anderen Auszubildenden. Die wenigen der Gewaltaffinen II, die ein *Studium* begannen, waren nicht so zufrieden wie die Gewaltablehnenden II.

Im Jahr 2005 war dann etwa jeder vierte der Gewaltaffinen II erwerbstätig oder hatte einen Job. Unter den Gewaltablehnenden II war hingegen nur jeder sechste im Jahr 2005 erwerbstätig.

Insgesamt stellt sich auch bei den Gewaltaffinen II, wenn man alle zusammen betrachtet, eine gegenüber den Gewaltablehnenden II geringere Zufriedenheit mit dem, was sie bisher in Schule, Beruf, Ausbildung oder Studium erreichten, ein.

Betrachtet man die *ökonomischen Bedingungen im Elternhaus*, dann muss man zunächst feststellen, dass die Eltern der Gewaltaffinen I öfter als die Eltern der Gewaltablehnenden I keine Berufsausbildung hatten. Die Väter der Gewaltaffinen I waren weniger häufig ganztags erwerbstätig und gingen etwas mehr einer Halbtagsarbeit nach als es bei den Gewaltablehnenden I der Fall war. Die Mütter der Gewaltaffinen I waren weniger häufig halbtags erwerbstätig als die Mütter der Gewaltablehnenden I. Es ist daher zu vermuten, dass die Eltern der Gewaltaffinen I ihren Kindern ökonomisch weniger bieten können als die Eltern der Gewaltablehnenden I. Ein Indikator dafür ist, dass nur 74 Prozent der Gewaltaffinen I gegenüber 90 Prozent der Gewaltablehnenden I im Jahr 2001 ein eigenes Zimmer hatten.

Die bereits oben angesprochenen geringeren Bildungsqualifikationen, der nicht so stringente schulische oder auf den Ausbildungsplatz bezogene Weg sowie die weniger guten ökonomischen Bedingungen im Elternhaus der Gewaltaffinen I könnten Gründe dafür sein, dass die Gewaltaffinen I ihre *finanzielle Situation* in den Jahren 2002 bis 2005 nicht als ganz so gut einschätzten wie die Gewaltablehnenden I. Es ist zudem eine etwas verringerte Zufriedenheit mit den finanziellen Möglichkeiten bei den Gewaltaffinen I festzustellen.

Bei den Gewaltaffinen II sind hingegen kaum Unterschiede zu den Ablehnenden bezüglich der ökonomischen Bedingungen im Elternhaus anhand von Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit der Eltern festzustellen. Allerdings hatten auch nur 75 Prozent der Gewaltaffinen II gegenüber 89 Prozent der Gewaltablehnenden II im Jahr 2001 ein eigenes Zimmer. Und bei den Gewaltaffinen II ist eine schlechtere Beurteilung der eigenen finanziellen Situation in den Jahren 2002 bis 2005 als bei den Gewaltablehnenden II zu erkennen.

Wie *schätzten* die Jugendlichen selbst ihre *Chancen ein*? Bei der Aussage »Für mich gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen« waren die Gewaltaffinen beider Gewaltbegründungsmuster im Jahr 2004 etwas weniger optimistisch als die Gewaltablehnenden (Mittelwert: 1,6 vs. 2,2). Auch bei Chanceneinschätzungen, bei denen auch die Herkunft der Befragten in die Formulierung einfließt (»Jugendliche meiner Herkunft haben in Deutschland weniger Aufstiegschancen als andere« und »Unsere Familien bekommen meistens die schlechtesten Wohnungen«), waren beide Gewaltaffinengruppen nicht ganz so ablehnend wie die Gewaltablehnenden. Zudem zeigt sich hier, dass die Gewaltaffinen I, unter denen ja besonders viele Jugendliche mit einem anderen als einem deutschen Herkunftshintergrund sind, diese Aussagen in den Jahren 2002 bis 2005 am wenigsten ausgeprägt zurückwiesen.

Die geringere Chanceneinschätzung kann dann zum Problem werden, wenn insbesondere dem *Beruf* eine *große Wertschätzung* zugewiesen wird. Dies ist bei den Gewaltaffinen beider Gruppen der Fall: Der Aussage »Beruf und berufliches Weiterkommen werden in meinem Leben eine zentrale Rolle spielen« stimmten die Gewaltaffinen deutlicher zu (2004: I: 4,1 II: 4,0) als die Gewaltablehnenden (2004: I und II: jeweils 3,8). Auch bei anderen Aussagen, die aus dem Teilkonstrukt *Leistungsbereitschaft* einer Skala zum »Hierarchischen Selbstinteresse« (HSI) (Hadjar 2004) entnommen wurden, zeigt sich im Jahr 2005, dass sich insbesondere die Gewaltaffinen I, aber auch die Gewaltaffinen II, jeweils von den Gewaltablehnenden unterscheiden: Aussagen wie »Erfolg in der Schule und später im Beruf ist das Wichtigste im Leben« oder »Das Wichtigste im Leben ist Leistung« unterstützen die Gewaltaffinen in der Tendenz, von den Gewaltablehnenden wurden diese Aussagen tendenziell abgelehnt. Auch Items des Teilkonstrukts *Konkurrenzdenken* (Beispiel: »Erfolg im Leben zu haben, bedeutet für mich, besser als andere zu sein«) und *Machiavellismus* (Beispiel: »Es ist nicht so wichtig, wie man gewinnt, sondern dass man gewinnt«) befürworteten die Gewaltaffinen tendenziell, die Gewaltablehnenden wiesen diese hingegen zurück. Für den weiteren Lebensweg stellt sich damit die Frage, ob die Gewaltaffinen ihre starke Leistungs- und Konkurrenzorientierung verwirklichen können. Insbesondere bei jenen Gewaltaffinen, die im Jahr 2005 noch nicht im Beruf Fuß fassten, sind Zweifel angebracht.

Hinsichtlich *Aspekten institutioneller Integration* zeigt sich, dass unter den Gewaltaffinen I vergleichsweise viele Personen ohne die *deutsche Staatsbürgerschaft* sind. Die Gewaltaffinen beider Gruppen waren etwas weniger offen gegenüber demokratischen *Parteien*. Ein etwas größerer Teil von ihnen tendierte zu rechtsextremen Parteien bzw. gab an, nicht zur Wahl zu gehen. Gewaltaffine beider Gruppen hatten häufiger als Gewaltablehnende *problematische Begegnungen mit der Staatsgewalt*: Sie wurden öfter schon einmal festgenommen oder es wurde eine Anzeige gegen sie erstattet. Vielleicht daraus resultierend zeigte sich das *Vertrauen in öffentliche Institutionen* von Seiten der Gewaltaffinen etwas gegenüber dem der Gewaltablehnenden redu-

ziert. Zudem sahen die Gewaltaffinen auch ihre *Herkunftsgruppe etwas weniger anerkannt* in Deutschland als es die Gewaltablehnenden taten. Des Weiteren zeigten sich Gewaltaffine etwas *weniger optimistisch*, dass es Jugendlichen ihrer Herkunft im jeweils nächsten Jahr besser gehen werde. Gewaltaffine wurden auch schon häufiger *Opfer einer Straftat.* Auch bei *Opfererfahrungen, ausgeübt durch andere Jugendliche*, waren Gewaltaffine stärker betroffen. Die Gewaltaffinen berichteten zudem bezüglich vieler Bereiche des öffentlichen Lebens von einer *Schlechterbehandlung*, die sie gegenüber anderen Jugendlichen erfahren hätten. *Tätererfahrungen* bezüglich körperlicher Gewalt gegenüber anderen Jugendlichen, bei Diebstählen, Sachbeschädigungen oder Erpressung waren den Gewaltaffinen nicht so fremd wie den Gewaltablehnenden.

In der Gesamtschau von *Aspekten sozio-emotionaler Integration* fällt zunächst auf, dass die Gewaltaffinen des Gewaltbegründungsmusters I als stark *religiös* zu bezeichnen sind. In der Familie erlebten sie eher Aspekte eines *schroffen und inkonsistenten Erziehungsstils der Eltern*, der mehr als bei anderen Jugendlichen durch erfahrene Strenge in der Erziehung und elterlicher Erwartung von Respekt und Gehorsam geprägt ist. Sie selbst hingen am stärksten einem »*traditionellen*« *Verständnis der Rollenverteilung von Mann und Frau in der Familie und im Beruf* an. Sie sehen dabei sehr viel stärker als andere Jugendliche den Mann als Ernährer und Beschützer der Familie, der zum Beschützen der Familie auch mit Gewalt agieren darf (vgl. zur »Kultur der Ehre« auch Pfeiffer u.a. 2006: 281).

Die Gewaltaffinen des Gewaltbegründungsmusters II sind hingegen etwas weniger religiös als der Durchschnitt der Befragten einzuschätzen. Sie erfuhren in der Familie eher Aspekte eines schroffen und inkonsistenten Erziehungsstils der Eltern, der mehr als bei anderen Jugendlichen durch inkonsistentes Erziehungs- und Bestrafungsverhalten der Eltern geprägt war. Auch sie sind als vergleichsweise traditionell bezüglich der Rollenverteilung von Mann und Frau einzustufen.

Bei beiden Varianten der Gewaltaffinen fällt Folgendes auf: Die Bedeutung einer *Clique*, mit der man viele gemeinsame Aktivitäten unternimmt, scheint bei den Gewaltaffinen mit zunehmendem Alter nicht so stark an Bedeutung zu verlieren, wie es bei Gewaltablehnenden im Zeitverlauf 2001 zu 2005 der Fall ist. Sind die Gewaltaffinen Mitglied einer Clique, dann lässt sich diese als devianten Verhaltensweisen (Alkohol, Verbotenes tun) zugeneigt charakterisieren.

Es herrscht eine starke *Eigengruppenfavorisierung in Bezug auf die eigene ethnische Gruppe* bei den Gewaltaffinen vor. Zudem scheinen bei Gewaltaffinen etwas weniger *potentielle Hilfsoptionen im sozialen Umfeld* bei Problemen vorhanden zu sein.

Bei weiteren Aspekten sozio-emotionaler Einbindung fällt besonders auf, dass immer, wenn der Aspekt der Gewalt bei den angesprochenen möglichen Bezugsgruppen auftaucht, sich dann in der Regel auch deutliche Unterschiede der Gewaltaffinen zu den Gewaltablehnenden einstellen. So erlebten die Gewaltaffinen in stärkerem Maße *Gewalterfahrungen in der Kindheit und Jugend durch Ohrfeigen oder Schläge des*

Vaters und/oder der Mutter. Bei ihnen wurde Ungehorsam in der *Familie* noch am ehesten mit Schlägen bestraft. Wenn sie in *Cliquen* waren, dann sind die Cliquen der Gewaltaffinen häufiger als die Cliquen der Gewaltablehnenden solche, die sich auch mit anderen Gruppen prügeln. Sie waren eher als die Gewaltablehnenden bereit, sich mit körperlicher Gewalt gegen andere durchzusetzen, die schlecht über ihre Familien reden.

6. Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die zumindest zeitweise, unmittelbare Konfrontation in der Familie, in der Freundesgruppe oder im Umgang mit anderen mit Gewalt ist frappierend für eine Beschreibung der Gewaltaffinen beider Gruppen über die Jahre 2001 bis 2005. Dieses (Wieder-)Erlernen von Gewalt scheint dazu zu führen, dass bei den Gewaltaffinen der allgemeine Trend einer verminderten Gewaltausübung im Laufe der Entwicklung vom 17-jährigen Jugendlichen zum etwa 21-jährigen jungen Erwachsenen verzögert oder fast gar nicht stattfindet. Bei den Gewaltaffinen I verlieren die Begründungen, die mit Begriffen wie Ehre, Respekt und Religion arbeiten, zwar auch etwas an Zugkraft, aber sie werden im Jahr 2005 weiterhin unterstützt. Dies nährt die Befürchtung, dass in bestimmten Situationen, in denen von den Gewaltaffinen I »Beleidigungen« in Bezug auf Werte hinsichtlich Ehre, Respekt und Religion wahrgenommen werden, sie wieder, wie zeitweise in ihrer Vergangenheit schon, mit der erlernten Gewaltausübung reagieren könnten. Bei den Gewaltaffinen II, die im Jahr 2005 insbesondere dann Gewalt befürworten, um anderen zu helfen, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen und Gewalt auch als politisches Mittel sehen, ist hingegen fast gar kein Absinken der Zustimmungen zu den entsprechenden Aussagen vom 17-Jährigen zum 21-Jährigen zu sehen. Insofern sind unter beiden Gruppen der Gewaltaffinen weiterhin mehr von ihnen als potentielle Gewalttäter zu sehen, als es bei Gewaltablehnenden der Fall ist.

Es muss aber noch einmal ausdrücklich betont werden, dass die *Gruppe der Gewaltaffinen* als *sehr klein* zu bezeichnen ist (siehe Tab. 2) und dass die hier dargestellten Ergebnisse sich nur auf eine sehr kleine Personengruppe heute in der Bundesrepublik Deutschland lebender junger Erwachsener beziehen. Weitaus mehr junge Erwachsene folgen dem allgemeinen Trend der Zurückweisung der (in Tab. 1 wiedergegebenen) Aussagen zu Gewaltbegründungen im Laufe der Entwicklung vom 17-Jährigen zum 21-Jährigen.

Literatur

Anhut, Reimund/Heitmeyer, Wilhelm (2000), »Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption«, in: dies. (Hg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*, Weinheim, S. 17–75.

Babka von Gostomski, Christian (2006), *In Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen vereint? Eine desintegrationstheoretisch geleitete Längsschnittanalyse zur Entwicklung von Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bei Jugendlichen deutscher Herkunft und Aussiedler-Jugendlichen mit Daten des IKG-Jugendpanels 2001–2003*, in: http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2006/870/ (03.01.2007).

Brettfeld, Katrin/Wetzels, Peter (2003), »Junge Muslime in Deutschland: Eine kriminologische Analyse zur Alltagsrelevanz von Religion und Zusammenhängen von individueller Religiosität mit Gewalterfahrungen, -einstellungen und -handeln«, in: Bundsministerium des Innern (Hg.), *Islamismus*, Bonn, S. 221–316.

Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Luedtke, Jens/Bauer, Nina (2005), *Gewalt an Schulen. 1994 – 1999 – 2004*, Wiesbaden.

Hadjar, Andreas (2004), *Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. Die Rolle des Hierarchischen Selbstinteresses*, Wiesbaden.

Mansel, Jürgen (2001), *Angst vor Gewalt. Eine Untersuchung zu jugendlichen Opfern und Tätern*, Weinheim.

Pfeiffer, Christian/Windzio, Michael/Baier, Dirk (2006), »Elf Vorschläge zur Gewaltvorbeugung und sozialen Integration. Prävention und Intervention«, in: Heitmeyer, Wilhelm/Schröttle, Monika (Hg.), *Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention*, Bonn, S. 276–290.